

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei künstlichen Postanstalten jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu. Erscheint 3mal wöchentlich. Dienstags, Donnerstags, Samstags. Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Amtesliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Deffenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hegloch, Jaltadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambah, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildschaffen.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonette oder deren Raum 15 Pfg. Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16. Telefon Nr. 41. Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Nr. 61.

Dienstag, den 22. Mai 1917.

Postfachkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang.

Amteslicher Teil.

Bekanntmachung.

Den bisherigen Unterfucher, Postverwalter Josef Rehrbauer aus Biebrich (Rheingau), habe ich zum Sachverständigen in Rechtsangelegenheiten ernannt.

Wiesbaden, den 5. Mai 1917.

Der Oberpräsident. (gez.) Hengstenberg.

Der Landwirt Karl Thiele II. aus Schierstein ist von mir als Mitglied der Gemeinde Schierstein bestätigt worden. Wiesbaden, den 16. Mai 1917.

Der Königliche Landrat. von Heimburg.

Nr. 1762.

Die Herren Rentner Louis Pfeil und Alex Pfeiffer aus Auringen sind von mir als Ehrenmitglieder der Gemeinde Auringen bestätigt worden. Wiesbaden, den 9. Mai 1917.

Der Königliche Landrat.

Nr. 1726.

Bekanntmachung.

Beim Königlichen Kriegsministerium, bei dem Ministerium für Landwirtschaft und bei mir geben dauernd Gesuche um künftige Überlassung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Beutepferden an. Diese Pferde werden den Landwirtschaftskammern zur weiteren Verteilung an Landwirte und Gewerbetreibende überwiesen. Wenn mich oder an das Kriegsministerium gerichteten Gesuche von daher meistens den Landwirtschaftskammern zur weiteren Verteilung überlassen werden. Die hierdurch entstehende Verzögerung können die Bewerber vermeiden, wenn sie ihre Gesuche gleich an die zuständige Landwirtschaftskammer unter Befügung der erforderlichen Bescheinigungen der örtlichen Behörden richten.

Wird veröffentlicht. Wiesbaden, den 15. Mai 1917.

Der Königliche Landrat. von Heimburg.

Nr. II. 5453.

Bekanntmachung.

Die Landwirte Franz Stemmer, Hauptstraße 59, Georg Heinrich Koch, Hauptstraße 60, Friedrich Leber, Hauptstraße 80, Heinrich Jakob Kleber IV., Hauptstraße 57, Jakob Kettenbach, Hauptstraße 62 und Jakob Christian Koch, Grünstraße 110, sämtlich in Driedenbergen, sind vor mir wegen Verheimlichung von Vieh bei der Bestandsaufnahme dem Herrn Ersten Staatsanwalt zur Bestrafung angezeigt worden.

Wiesbaden, den 15. Mai 1917.

Der Königliche Landrat. von Heimburg.

Nr. Nr. 249.

Nr. 343.

XVIII. Armeekorps. Stellvertretendes General-Commando. Wbt. III b. Tgb. Nr. 2350/8411.

Betr. Verbot des Umherlaufenlassens von Hunden.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimmte ich im Einvernehmen mit dem Gouverneur die Festung Mainz für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden, mit Ausnahme des Kreises Biedenkopf:

Es ist verboten, Hunde außerhalb der geschlossenen Ortschaften mit umherlaufen zu lassen.

Zwangsmaßnahmen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernden Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Nicht unter das Verbot fallen Hunde, die bei berechtigter Ausübung der Jagd oder beim Hüten von Viehherden mitgenommen werden.

Frankfurt a. M., den 14. April 1917.

Der stellv. kommandierende General.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

Wb. Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen der Küste und St. Quentin nahm die Artillerie-Aktivität in mehreren Abschnitten zu und steigerte sich nachts zwischen Acheville und Gavrille zu großer Heftigkeit.

Ein unter dem Schutz dieses Feuers beiderseits der Straße Arras-Douvai einsetzender englischer Angriff brach in unserem Abwehrfeuer zusammen. Ebenso erfolglos blieben feindliche Vorstöße östlich von Monchy.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne- und Champagnefront hält das lebhafteste Feuer an.

Bei Bray erreichten wir durch Fortnahme eines französischen Grabens eine weitere Verbesserung unserer Stellung. Am Wintberg wurde ein nächstlicher Vorstoß des Feindes in jedem Handgranatenkampf abgeschlagen.

Bei ungünstigem Wetter war die Fliegertätigkeit der letzten Tage gering. Gestern schossen wir 10 Flugzeuge ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Artillerie- und Minenfeuer zwischen Na und Düna, westlich von Lud, beiderseits der Bahn Jloczow-Tarnopol und an der Narajowka wurde lebhaft von uns erwidert. An der

Mazedonischen Front.

hat der Feind nach den Misserfolgen der letzten Tage seine Angriffe nicht wiederholt. Das Artilleriefeuer ist wieder schwächer geworden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Wb. Amtlich. Großes Hauptquartier, 20. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Arras hat die Kampfintensität wieder zugenommen. Beiderseits von Monchy griffen die Engländer nach kurzer, heftiger Feuertätigkeit mit starken Kräften an; sie wurden restlos abgewiesen. Während der Nacht war die Artillerietätigkeit zwischen Acheville und Douant außerordentlich lebhaft. Mit Tagesanbruch setzte an dieser Linie starkes Trommelfeuer ein, dem südlich der Scarpe englische Angriffe folgten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Während an der Aisne in der Stärke des Feuers keine wesentliche Änderung eingetreten ist, nimmt in der Westschampagne die Heftigkeit des Artilleriekampfes zu.

Die von uns am 18. Mai genommene Stellung bei Bray wurde gegen einen starken französischen Angriff restlos behauptet.

In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer büßte der Feind gestern 8 Flugzeuge ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Mehrere feindliche Angriffe gegen die Höhenstellungen von Kravica (östlich der Cerna) wurden unter schweren Verlusten für den Feind abge schlagen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Tauchbootbeute im April.

Ergebnis der Aprilbeute der U-Boote.

Wb. Berlin, 19. Mai. Nach endgültigen Feststellungen sind im Monat April an Handelschiffen insgesamt 1091000 Bruttoregistertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte verlorien worden, darunter 822000 Bruttoregistertonnen feindlicher Schiffsraum und von diesen 664000 Bruttoregistertonnen englischer. Hier von wurden 80000 Bruttoregistertonnen von „U. 35“ (Kommandant v. Arnould de la Perriere) während einer Unternehmung verlorien.

Seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges sind insgesamt 2772000 Bruttoregistertonnen Handelschiffen infolge kriegerischer Maßnahmen der Mittelmächte verlorien gegangen; davon 1707000 Bruttoregistertonnen englisch.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Wb. Berlin, 19. Mai. 1. Untere in den hooften kreuzenden Torpedoboote trafen in der Nacht vom 17. zum 18. Mai einen größeren, von England kommenden, durch Zerstörer geleiteten Dampfer, orientierten ihn und beschädigten einen der Zerstörer durch mehrere Artillerietreffer. Sie lebten darauf wohlbehalten in ihre Stützpunkte zurück.

2. Neue U-Booterfolge im Atlantischen Ozean und englischen Kanal: 8 Dampfer, 2 Segler, ein Fischkutter mit 23000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Ein Vorpoffengefecht vor der brandischen Küste.

Wb. Berlin, 20. Mai. Am Morgen des 20. Mai kam es vor der brandischen Küste zu einem kurzen Vorpoffengefecht zwischen deutschen und französischen Torpedobooten. Der Gegner erhielt mehrere Artillerietreffer. Unsere Boote kehrten ohne Verluste und Beschädigungen zurück.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Aus Rußland.

Das neue russische Ministerium.

Wb. Petersburg, 18. Mai. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Die Regierung und die demokratischen Parteien einigen sich über die Verteilung der Ministerposten wie folgt: Fürst Swom, Ministerpräsident und Minister des Innern; Tereftschenko, Auswärtiges; Konomalow, Handel und Industrie; Dobnew, Staatskontrolleur; Sozialist Stokolew, Vizepräsident des Rates der Arbeiter und Soldatenvertreter; Arbeitsminister; Rechtsanwalt Beresowzew, Justiz; Sozialist Tschernow, Ackerbau; Kerenski Krieg und Marine; Schingarew, Finanzen; Tereftschenko, Post und Telegraph; Refrahow, Verkehr und Manulow, öffentlicher Unterricht. Außerdem wurden Professor Grimm und Fürst Schatowoston, der Sekretär der ersten Duma, als Kandidaten für das Ministerium für die die konstituierende Versammlung betreffenden Angelegenheiten und für das Ministerium der öffentlichen Hilfeleistung aufgestellt.

Ueber den neuen Minister des Auswärtigen im russischen Kabinet, Michail Tereftschenko, wird der F. A. geschrieben: Der neue Minister des Auswärtigen ist 32 Jahre alt. Er besitzt in der Ukraine, hauptsächlich bei Kiew, große Zuckerrüben, bei Cherson große Salzwerke, und gilt als einer der reichsten Grundbesitzer Rußlands. Der Einfluß der Firma Tereftschenko u. Co. in Kiew in der russischen Zuckerindustrie ist sehr be-

deutend, es ist die zweitgrößte russische Zuckerfirma. Tereftschenko ist trotz seiner 32 Jahre in der Welt viel herumgekommen. Er spricht deutsch, französisch und englisch genau so fließend wie russisch und kennt die Verhältnisse Deutschlands ausgezeichnet. Er studierte 1906 bis 1909 in Leipzig bei Karl Bücher Nationalökonomie und hielt dort ein gastfreies Haus. Dann trat er in den russischen Hofdienst ein und war kurz vor dem Kriege, als ich die letzte Nachricht von ihm erhielt, mit der Leitung der Geschäfte des kaiserlichen Ballettkorps betraut. Seine Absichten gingen aber, wie er seinen damaligen Leipziger Freunden erklärte, von jeher auf eine Betätigung in der Duma aus. Ein Deutschenfeind ist er nicht, da er deutsches Wesen zu gut kennt und auch zu sehr Kosmopolit ist. Er ist ein offener und lebenswürdiger Charakter und wohl all den wenigen Studienfreunden, mit denen er verkehrt, in lieber Erinnerung.

Duchanan abberufen?

Wien, 18. Mai. Bei aller zurückhaltenden Beurteilung der künftigen Entwicklung der russischen Verhältnisse zeigt sich die hierige Öffentlichkeit doch geneigt, aus dem endgültigen Ausscheiden des Kriegshepters Miljutow aus der vorläufigen Regierung und dessen Ertrag durch Kerenski, der die russische Friedensformel geprägt hat, sowie aus der Abberufung des englischen Botschafters Duchanan, des bisherigen Diktators Rußlands, auf ein Fortschreiten des Friedensgedankens in Rußland zu schließen. Am weitesten geht hierin die Arbeiterzeitung, die ihr Urteil über den vollzogenen Wechsel in der russischen vorläufigen Regierung in die Worte zusammenfaßt, daß Miljutows Sturz und Kerenskis Aufstieg schwerlich etwas anderes besagen könne als ein Fortschreiten der Friedensidee. Das Blatt „Zeit“ weist dagegen darauf hin, daß der neue Minister des Auswärtigen, Tereftschenko, erst jüngst in einem Vortrag zu Moskau sich nachdrücklich für die Fortsetzung des Krieges ausgesprochen habe. Die „Reichspost“ betrachtet den Wechsel im wesentlichen als innerpolitische Ereignis im Sinne eines typischen Vorganges der Revolution. — Die Abberufung des englischen Botschafters in Petersburg, Duchanan, die man in Wien beipflichtet, ist aus anderer Quelle noch nicht bestätigt worden.

Wb. Petersburg, 18. Mai. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Der neue Kriegsminister Kerenski erschießt auf dem Kongresse der Bauernvertreter, wo er warm begrüßt wurde. Er hielt folgende Ansprache: Vor allem müssen wir die bürgerliche Freiheit, die uns die Revolution gegeben hat, befestigen. Das wird uns nur gelingen, wenn jeder von uns mit völliger Selbstverleugung seine Pflicht gegen das Vaterland tut. Wie müssen der Welt zeigen, daß wir nicht nur zerstören, sondern auch zu schaffen verstehen. Kerenski wendet sich dann an die zahlreichen, dem Heere angehörigen Bauernvertreter und sagte: „Soldaten, Matrosen, Offiziere! Ich fordere euch auf, eine letzte heldenmütige Anstrengung zu machen. Ich bin euer Diener. Hält mir, zeigt der Welt, daß das russische Heer nicht ein zerstörtes Gebäude ist, sondern eine leuchtende, mächtige Festung, die sich Achtung zu verschaffen weiß und die freie demokratische, russische Republik verteidigen kann. Es mag sonderbar erscheinen, daß ich ein Zivilist, der niemals Soldat gewesen ist, mich der schweren Aufgabe unterzogen habe, die Disziplin im Heere wieder herzustellen. Aber ich habe die Aufgabe angenommen, weil ich der Meinung war, daß diese Disziplin auf Ehre, Pflicht und gegenseitige Achtung gegriindet ist. Wenn ich auch niemals die Disziplin kennen gelernt habe, werde ich trotzdem im Heere eine eiserne Disziplin einführen. Ich bin sicher, daß es mir gelingen wird; diese Disziplin brauchen wir nicht nur an der Front, sondern auch im Innern des Landes, um die eroberte Freiheit bis zur verfassunggebenden Versammlung zu erhalten. Dieser große Nationalrat, mit souveräner Macht bevestet, wird zeigen, daß er die traurigen Ereignisse der Revolution von 1905 nicht wiederholen will, in der die Bauern das Land eroberten, es aber nicht halten konnten!“ Kerenski schloß: „Ich werde nächstens an die Front gehen. Gestattet mir also, dort in den Gräben zu stehen, daß die russischen Bauern das Land haben wollen, das ihnen gehört, und daß keine Macht es ihnen wird nehmen können. Aber gestattet mir auch zu sagen, daß die Bauern, um dies zu erreichen, verlangen, daß jeder gewissenhaft seine Pflicht tut.“ Nach der Rede fand eine große Rundgebung statt. Zahlreiche Bauernvertreter umarmten Kerenski, während andere ihn in einen Sessel drückten und durch den riesigen Saal des Volkshauses zum Kraftwagen trugen.

Wb. Petersburg, 18. Mai. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Der Generalissimus Alexjew und die Generale und Kommandanten der verschiedenen Armeen an der Front, die in Petersburg eingetroffen sind, berieten mit der vorläufigen Regierung, mit dem ausführenden Duma-Ausschuß und mit dem ausführenden Ausschusse des Arbeiter- und Soldatenrates. Abends verließen die Generale die Hauptstadt, um zu ihren verschiedenen Fronten zurückzukehren.

Das Programm der neuen Regierung.

Wb. Petersburg, 19. Mai. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Die neu zusammengesetzte provisorische Regierung hat eine Erklärung veröffentlicht, in der es u. a. heißt: In der auswärtigen Politik lehnt die provisorische Regierung in Uebereinstimmung mit dem gesamten Volke jeden Gedanken an einen Sonderfrieden ab und setzt sich offen als Ziel, die Wiederherstellung eines allgemeinen Friedens, der weder eine Beherrschung anderer Völker, noch eine Beschlagnahme ihrer nationalen Güter, noch eine gewaltsame Aneignung von Gebieten und Entschädigungen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker verlangt. In der festen Ueberzeugung, daß der Fall der zarischen Regierung in Rußland und die Befestigung der demokratischen Grundzüge in der inneren und äußeren Politik für die alliierten Demokratien neuen Bemühungen für einen dauerhaften Frieden und die Brüderlichkeit der Völker geschaffen haben, wird die provisorische Regierung Schritte unternehmen, um ein Abkommen mit den Alliierten auf der Grundlage der Erklärung vom 9. April vorzubereiten. Ueberzeugt davon, daß eine Niederlage Rußlands und seiner Alliierten nicht nur eine Quelle des größten Unpades für das Volk wäre, sondern auch den Abschluß eines Weltfriedens auf der oben erwähnten Grundlage hinauschieben oder unmöglich machen würde, glaubt die provisorische Regierung, daß das Revolutionsheer Rußlands es nicht gelassen werde, daß die deutschen Truppen unsere westlichen Alliierten vernichten, um sich dann auf uns mit der ganzen Macht ihrer Waffen zu werfen. Die Stärkung der Grundlagen der Demokratisierung des Heeres und die Stärkung seiner militärischen Macht sowohl der Offensive

*** Keine Warte und Briefe!** Hindenburgs Wort aus den besseren Mienen, die den Krieg entscheiden, ist nie so wahr und so beherzigtensamer gewesen wie in der Zeit der größten Entscheidung, die wir jetzt erleben. Wer Siegen in diesem ungeschorenen Wettstreit sein will, muß ruhigen Stolz bewahren. Seine politischen Wünsche und die Kritik mag er an der geeigneten Stelle zur Geltung bringen, aber die Wichtigkeit des Tages darf er nicht über Gebühr schwer nehmen und die allgemeine Lage muß er mit klarem Urteil ansehen. Dann wird er gefest sein gegen die Fehler, in den jetzt so viele verfallen: in unvorsichtigen Worten oder in fliegenden Briefen eine Stimmung zu erzeugen, die im Lande niederdrückt und die Feinde, die davon Kenntnis erhalten, trotz ihrer Ratlosigkeit. Das darf aber nicht sein. Nebenbei sind Spione: die Befehle, die wir beschließen, den mittelstlichen Fremden oder den unterhaltenden Händler müssen wir mit Mißtrauen ansehen, und jedes Wort, das wir ihnen sagen, muß auf die Goldwaage gelegt werden. Die Feinde warten ja nur noch auf den Ausbruch unserer Ungehörigkeit und fürchten nichts so sehr wie den deutschen Stolz, den sie bisher verachtet haben. Und wenn wir Fremden und Bekannten Briefe schreiben, ins Feld oder in die Heimat, seien wir doch stolz! Seien wir so stolz dazu, über kleine kleine Klagen zu führen, das, was nicht so ist wie im Frieden, aufzutauschen oder Zweifel zu setzen in die Berichte, die wir in den Zeitungen lesen. Wir dürfen wissen, daß nirgends in der Welt die wahre Sachlage so offen dargelegt, nirgends die Wahrheit so rein und unverfälscht und gedruckt wird wie in Deutschland. Wir tun das, nicht bloß, weil der Deutsche eine wahrhaftige Natur ist, sondern auch deshalb, weil wir es tun können, d. h., weil unserem Volke die Wahrheit gesagt werden darf, die eben ermutigender ist als auf der Seite unserer Feinde. Gewiß ist es nicht zu verwundern, daß im Felde und dahinter der Friede ersehnt wird und daß der Sieger, der eben seine Niederlage zu zu machen hat, jeden weiteren Kampf für nutzlos hält — er ist ja nicht nutzlos, so lange die Feinde noch an unseren Zusammenbruch glauben. Unser Stolz wird ihnen diesen Glauben endgültig zerjagen, wenn wir mit den Worten des Märschalls und der Unzufriedenheit und mit den brieflichen Mitteilungen über unsere kleinen Kämpfe aufhören.

*** Keine fleischlichen Wochen.** Nach Neuherungen eines hochgestellten süddeutschen Staatsmannes sollte zu kommenden Herbst die Einführung einer fleischlosen Woche bevorstehen. Die Mitteilung ist nicht zutreffend. Wie dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom Kriegsernährungsamt mitgeteilt wurde, bezieht zurzeit eine aus den Mitgliedern des parlamentarischen Beirats des Kriegsernährungsamts gebildete Kommission von sieben Abgeordneten unter Führung des Vorsitzenden der Reichstagsfraktion, Geheimrat von Ostfriesland, Deutschland, um Erhebungen über die Viehbestände anzustellen. Von deren Ergebnis wird es abhängen, ob und inwieweit eine Parabolisierung — nur eine solche kann in Frage kommen — der gegenwärtigen bis zum 15. August gefestigten Fleischration von diesem Zeitpunkt an eintreten wird.

*** Vorauszahlungen auf noch nicht voranlagte Reichskriegsteuer** sind auch vor der Veranlagung der Kriegsabgabe zulässig und werden vom Tage der Einzahlung bis zum 30. Juni 1917 verzinst. Bei den Vorauszahlungen werden die 5-jährigen Schuldverpflichtungen, Schuldverpflichtungen und Schenkungsverpflichtungen der bisher begebenen Kriegsanleihen des Reichs sowie die ausstehenden 4-jährigen Schenkungsverpflichtungen der 6. Kriegsanleihe mit Zinsen vom 1. Juli 1917 ab zum Nennwert, die 4-jährigen Schenkungsverpflichtungen der 4. und 5. Kriegsanleihe mit Zinsen vom 1. Juli 1917 ab zum Nennwert von 98,50 % für je 100 M. Nennwert an Zahlungsstatt angenommen. Werden Wertpapiere mit Zinsen für einen vor dem 1. Juli 1917 liegenden Zeitraum übergeben oder werden Schuldverpflichtungen mit Zinsen für einen vor dem 1. Juli 1917 liegenden Zeitraum auf das Konto der Reichskasse übertragen, so erhöht sich der Annahmewert um diese Zinsen. Ueber die Beträge, welche ein Steuerpflichtiger vor der Veranlagung der Kriegsabgabe im Voraus zahlt, ist eine von zwei Beamten auszustellende Quittung zu erteilen.

*** Mit dem 15. Mai 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. O. 1600/3. 17. R. A. betreffend Befandserhebung von Weiden, Weidenstöcken, Weidenzweigen und Weidenrinden in Kraft getreten.** Durch diese Bekanntmachung werden alle Weiden auf dem Stroh und geschütteten, Weidenstöcke, Weidenzweigen und Weidenrinden einer dreimonatlichen Meldepflicht unterworfen, sofern die Vorräte in den einzelnen Sorten mehr als 3 Zentner betragen. Die Meldungen sind von den in der Bekanntmachung bezeichneten Personen mittels vorgegebener Meldebüchlein an die holländische Abteilung des Reichsministeriums der Reichsminister in Berlin SW. 11, Königsplatz 100A, welche auch für Anfragen und Anträge zuständig ist, zu richten, und zwar die erste Meldung für den beim Beginn des 15. Mai 1917 (Stichtag) vorhandenen Bestand bis zum 25. Mai 1917. Bei den späteren, bis zum 10. August, 10. November 1917, 10. Februar und 10. Mai

es meiner lieben kleinen Ada, und wie sieht es in Hollkitten aus? Sochen hat gewiß kein Reichen im Bein. Ich schickte ihm ein paar warme Strümpfe, die ich selbst gestrickt habe, etwas Tabak und eine Einreibung, die Wunder tun soll.

Nächste Woche ist mein Geburtstag, ich werde achtzehn Jahre alt. Wenn mein Landwirt nicht bald kommt, habe ich auf die alte Jungfer Anwartschaft.

Ramsellchen soll mir bald das Rezept von der Mollkorte schicken und auch das vom Apfelstrudel. Ich lasse Ramsellchen schon grüßen. Ach, und grüßt alles in Hollkitten. Sochen soll den Schimmel gut füttern und Trina die Tauben und Hühner.

Run lebt wohl, meine Lieben. Tausend Grüße von Eurer Euer umarmenden Schwester Christel.

Christel zögerte, dann schrieb sie: Nachschick: Wann kommt Herr von Röhrbach nach Steinfes? Diese Worte schienen ihr die Hauptsache zu sein, denn sie las sie einige Male, während sie den übrigen Teil des Briefes nicht mehr durchlas.

Ganz Christel, sagte Adolf lachend, als er die Zeilen seiner Frau vorlas. Es ist, als läge ich sie vor mir.

Wir wollen ihr zum Geburtstag ein Postpaket senden. Ramsellchen muß einen Stollen backen und ihre Lieblingsstücken, sagte Alice. Christel ist so anpruchlos, man weiß nicht, was man ihr schenken soll.

Wie lieb von Dir, daran zu denken! Adolf küßte seine Frau.

Er schickte Christel zwei Goldstücke; für die 40 Mark sollte sie sich etwas kaufen. Alice legte eine reizende beledene Bluse in das Paket und schrieb einige herzliche Worte, denen ihr Mann seinen Glückwunsch beifügte.

Wer beschreibt die Freude, als die große Kiste in Berlin gerade am Geburtstagsmorgen eintraf. Die Jungen hatten ausgespart; es war ein Sonntag.

Mutterchen sich doch die hübsche Bluse! Die gute Alice! Und hier ist der große Stollen! Ramsellchen hat mit Rosinen nicht gespart. O, meine Lieblingsstücken! Ein ganzer Kasten voll! Eine tolle Gans liegt auf dem Boden und eins, zwei, drei prächtige Würstel. Hier eine Flasche Wein! Der gute Adolf hat sie mitgeschickt. Jungens, wir trinken uns einen Schwips! Hurra, hurra, hurra!

Christel tanzte im Zimmer umher. Sie schloß. Der Geliebte brachte eine Anweisung an Baroness Christine von Steinau.

Auch das noch! Christel war sprachlos vor Freude.

Wierzig Mark! Mutterchen! Ihr müßt heute mit mir ins Theater gehen oder in den Circus! Ich jubelte sie.

Frau von Steinau willigte ein. Jungens, kommt mit, ich habe etwas zu besorgen! hieß es geknallt. Mutterchen, wir sind gleich wieder da!

Es war ein frostiger Abend. Die große Stadt prangte in Rauch und Dampf; wie überdeckt haben die Bäume aus. Christel ging zwischen den Brüdern fröhlich und ruhigen Schrittes zu einem Blumenladen. Dort kaufte sie mehrere Hyazinthen, Nelken und einen Strauß Aelchen für die Mutter und schickte ein, gleich, aber gleich die duftende Bracht nach der Fasanenstraße Nr. 16 zu bringen. Dann fragte sie die Brüder:

Jungens, was wollt ihr? Ich kaufe es euch. Alle müssen heut einen frohen Tag haben.

1918 usw. einzureichenden Meldungen ist der beim Beginn des ersten Tages eines jeden Meldezeitraums tatsächlich vorhandene Bestand maßgebend. Jeder Meldepflichtige ist außerdem zur Führung eines Lagerbuchs, soweit ein solches nicht schon vorhanden ist, verpflichtet, aus dem jede Änderung in den Vorratssummen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß. Der genaue Vorrat kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

*** An die Waldbesitzer.** Das Feldheer braucht ständig große Mengen Schnittholz. Vielen Sägemerken fehlt aber das nötige Rundholz. Hier läßt sich Abhilfe schaffen, wenn die den Sägen am nächsten und bequemsten liegenden Schlage abgetrieben werden. Dieses Holz muß dann aber auch an die nächstgelegenen Sägen gelangen. Ebenso verhält es sich mit Gruben- und Verholzungsholz. Die Kriegsstellen werden an die Waldbesitzer herantreten und ihnen die Forsten und die Werte bezeichnen, aus denen und zu denen vorzugsweise das Holz kommen muß.

Die großen und bedeutenden Aufgaben, welche von den im ganzen Reichsbau errichteten Goldankaufsstellen der Reichsbank zu lösen sind, werden in immer weiteren Kreisen erkannt und gewürdigt. Ein bemerkenswerter Beweis dafür liegt aus der letzten Zeit vor. Bekanntlich kaufen die Goldankaufsstellen nicht nur Goldbarren jeder Art zu ihrem vollen Goldmarktwert zwecks Verstärkung des Goldbestandes der Reichsbank an, sondern sie vermitteln auch den Verkauf hochwertiger Juwelen an das neutrale Ausland. Durch derartige Verkäufe werden im neutralen Ausland Guthaben begründet, die den Bezug notwendiger Lebensmittel und Rohstoffe aus dem neutralen Ausland sicherstellen. So kurzum hat nun eine Dame, im Königreich Sachsen, die mit ihrem Namen nicht hervorgehoben werden darf, einer Goldankaufsstelle ihr Perlenschatzband unter Förderung eines Mindestverkaufspreises von 30 000 Mark zur Veräußerung im neutralen Ausland übergeben. Der Perlenschatzband erbrachte, da das neutrale Ausland für hochwertige Juwelen zu guten Preisen Käufer ist und der Verkaufserlös dem erzielten Preise hinzutritt, einen Verkaufserlös von nicht weniger als 85 000 Mark. Diesen gesamten Erlös hat die Dame nunmehr dem Heimatland für Sachsen gespendet. Dem Heimatland — nicht die Höhe des überlieferten Betrages allein ist es, die dieser Spende ihren hohen Wert gibt. Die Heimat weiß wohl, daß materielle Opfer kein ebenbürtiger Dank sind für das, was wir unseren Tapferen da draußen schulden. Hier aber tritt das materielle Opfer, so namentlich es ist, zurück hinter seinem höchsten Wert. Die hochherzige Spenderin hat sich von ihrem Perlenschatzband, der letzten Gabe eines lieben Vorfahren, mit schwerem Herzen getrennt, um ihn auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen und mit dem Erlöse Tränen zu trocknen und Bedürftigen den Lebensweg zu ebnen.

*** Die Tomaten.** vor dreißig Jahren kaum dem Namen nach bekannt, sind jetzt in unseren Gärten heimisch geworden. Einestheils hat die Kultivierung der Pflanze immer weitere Fortschritte gemacht, daß ihre Fruchtzeit nun immer ziemlich sicher ist, andernteils hat man sich bald von dem Wert der Tomatenfrüchte so überzeugt, daß man sie nicht vermissen möchte. Es ist jetzt die rechte Pflanzzeit. Sie verlangt einen fruchtbaren Boden, bis zur Zeit der Blüte viel Wasser und vor allem eine sonnige gelungene Lage. Die fröhliche Laubentwinnung muß etwas gehemmt werden. In der Regel löst man sich zwei bis drei Zweige entwickeln und bricht an diesen die Nebenzweige aus oder fängt sie stark ein, je nach Eigenschaften der Sorten. Wenn die Früchte beinahe ausgemacht werden einzelne Blätter entfernt, welche sonst die Früchte beschatten. Die Tomate ist eine südliche Frucht und bedarf zur vollkommenen Ausreife viel Sonne. Wenn hinreichend Früchte angelegt haben, ist ein Beweisen kaum noch nötig. Es fördert nur die Laubentwinnung und weiteren Fruchtansatz, welcher dann aber nicht zur Reife kommt.

*** Bezugsgeld auf Handtücher** dürfen, soweit sie von Privatbetrieben für ihre Büroangestellten beantragt werden, nicht mehr ausgestellt werden. Die Behörden für das Personal ihrer Schreibstuben Handtücher nicht mehr erhalten, haben auch die Fabrik-, Gewerbe- und Handelsbetriebe dafür Sorge zu tragen, daß ihre Büroangestellten sich die im Dienste erforderlichen Handtücher aus ihren eigenen Beständen mitbringen. Hinsichtlich der sonstigen von den erwähnten Betrieben für den Bürodienst benötigten Web-, Wirk- und Strickwaren, wie Tisch-, Staub-, Seifen- oder Schenkerhandtücher, kann unter sorgfältiger Prüfung aller in Betracht kommenden Verhältnisse (u. a. Zahl, Bodenfläche, Benutzungsgrad der Zimmer) nur der dringende Bedarf für die nächsten drei Monate bei Berechnung vorhandener, wenn auch

Fritz hat um einen finnischen Dolch und Franz um ein Buch: „Unsere blauen Jungen.“ Es war eine Seemannsgeschichte, die er sich lange gewünscht hatte.

So, nun können wir zur Mutter zurück, sagte Christel fröhlich.

Für dich hast Du gar nichts gekauft, sagte Fritz.

Ach, was, ich brauche nichts. Sie hatte sich in Fritzens Arm ein.

Junge, wie Du wachst! sagte sie. Du mußt zu Ostern verheiratet werden, hörst Du? Du mußt, sonst — Na, warte nur!

Ich achte wie ein Wilder, versprach der Junge.

Das hoffe ich. Ein Mann, ein Wort!

Die Blumen waren schon angekommen. Frau von Steinau dankte gerührt; sie schloß ihr Sonnenkind in die Arme.

Das Mittagessen, dem heute eine schöne Ruhstunde beigegeben war, verlief sehr heiter. Die Flasche Wein wurde eintröstet und man stieß auf das Wohl des Geburtstagskindes an. Christel vergaß nicht, dem Mädchen ein Glas Wein zu bringen, dazu ein großes Stück Tort.

Während Mutterchen ihr Schälchen hielt, wurden die Theateranzeigen eifrig studiert. Man entschloß sich für den Circus. Mutterchen mußte aber noch um ihre Wünsche befragt werden. Sie stimmte den Kindern zu, wurde ebenfalls für den Circus.

Hansel Stollen! sagte Fritz, der zur festlichen Schokolade das dritte Stück vertilgte.

Christel hatte es sich nicht nehmen lassen, die Schokolade nach holländischem Hausrezept selbst zu bereiten. Einen Berg Schokolade hatte sie auf jede Tasse.

Die Vorstellung im Circus befriedigte alle, und so schloß der Tag nach Christels Versicherung glückselig.

Sie lag beim Gutenachtgessen noch, wie sie es liebte, bei Mutter am Bett und plauderte mit ihr.

Frau von Steinau schloß ihr Sonnenkind in die Arme: Gott erhalte Dich, mein Liebling!

So laute das Gebet der treuen Mutter.

Weihnachten! Nur noch zwei Tage, und ich reise nach Hollkitten!

Da dachte Christel am 10. Dezember, als sie erwachte und sich den Schlaf aus den Augen rieb.

Und was das Beste ist: Adolf hat Mutterchen und die Jungens auch eingeladen. Nun fehlt mir nichts mehr zu meinem Glück.

Ein Gedanke schoß ihr durch den Kopf, und sie lächelte vor sich hin.

Ja, jetzt würde der neue Herr schon in Steinfes leben, und gewiß kam er zu Adolf herüber.

Es hatte Christel zuerst geträumt, daß Röhrbach der Einladung Adolfs nicht gefolgt war; dann schob sie es auf seine Trauer und dachte nicht mehr daran.

Die fleißigen Finger Christels hatten viel gearbeitet: für warme Strümpfe, Röcken und Fausthandschuhe für die Kinder der Knechte war geflochten worden. Für Mutterchen hatte sie ein Tuch geflochten. Adolf bekam eine Briefschale mit gesticktem Monogramm, eine ebensolche hatte sie für den Spender der Bonbonniere bestimmt.

Denn, dachte sie, ich muß mich doch endlich revanchieren.

etwas abgenutzt und ausgebessert wurde bemittelt werden. — Jeweils Bekleidung der Leichen dürfen Bezugsgeld auf neue Kleidung, Wäsche und Schuhwaren nicht mehr ausgestellt werden.

Wiesbadener Frühjahrsrennen.

Der Wettergott war diesmal dem Wiesbadener Rennen hold. Ein lachender Himmel blaute über dem ersten Renntag. Zu Fuß oder auf der Elektrischen — denn die glänzende Schlange der Autos und Equipagen hat fast alle ihre Glieder eingebracht — strebte eine zahlreiche Menge dem grünen Rasen zu. Die beiden Tribünen waren stark besetzt, auf dem ersten Platz mochte eine viertelstündige Menschenmenge und auch die Junggäste waren in großer Zahl erschienen. Ueberall jedoch war das schöne Gesehicht — wie jetzt so oft — in der Rehrtheit erschienen. Prächtig sommerlich war das Wetter, durchweg sommerlich auch die Kleider der Damen. Das ganze duftige Wäldchen herrschte vor, daneben sah man auch viel helle seidene Kostüme, fast alle mit hochgekrempeltem Ärmel und in weichen Pastellfarben. Die Mode des Kriegssommers 1917 bevorzugt durchaus die dezenten Farböne. Nur hier und da gab eine leuchtend bunte seidene Sportjacke dem Bilde eine kräftigere Note. Bei der Herrenwelt war Feldgrau Triumpf. Vereinzelt sah man noch den blauen Ueberrock der Infanterie mit dem fleckigen roten Kragen, und einzig das benachbarte Mainz hatte einige blaue Dragoner gefandt. Dazwischen tauchten die hübschen Uniformen unserer Bundesgenossen auf, die flinken bunten Farben der österreichisch-ungarischen und bulgarischen Offiziere und die Kaskare der Türken mit dem ersten dunklen Kalpak. Auch ein Flieger, der mitten auf dem Rennplatz gelandet war und später wieder aufstieg, hielt die Menge eine Zeitlang mit seinen tiefen Flugstufen in Atem. — Die Felder waren meist gut besetzt. Ueberraschungen gab es nur im 6. Rennen, wo die höchste Quote, 157 : 10, erreicht wurde. Dafür gabs auch keine Unfälle, und nicht einmal ein dübellos gewordenen Reiter hörte den glücklichen Verlauf des ersten Renntages. Der Umsatz am Totalisator betrug 329 000 Mark.

1. Größungsrennen. 3000 Mark. 1. Collins Die Erste (Borgas), 2. Geres, 3. Leopold. Ferner: Marshall Hindenburg Blutblut, Ja presto, Cavalleria. 32 : 10; 12, 22 : 10. — Rannheimer Jagdrennen. 2500 Mark. 1. Schmitz Nicht doch (Werteis), 2. Corbach, 3. Succurs. Ferner: Quast, Andernach, Bilk. 25 : 10; 13, 18 : 10. — Heftiges Jagdrennen. 4700 Mark. 1. Rittmeister Köhrens Coral Wave (Wäldchen), 2. Fromm, 3. Sub Editor. Ferner: Roder Moor, Alteswieser, Sa'ien. 77 : 10; 29, 17 : 10. — Mainzer Jagdrennen. 3000 Mark. 1. Odes Arion (B. Deder), 2. Marius, 3. Nicola. Ferner: Effeitum. 20 : 10; 13, 14 : 10. — Frankfurter Jagdrennen. 4000 Mark. 1. Orbergs Thermometer (Rühl), 2. Rille Rille, 3. Salambo. Ferner: Bürgermeister. 14 : 10; 11, 15 : 10. — Preis von Offenbach. 3500 Mark. Rahn und Eversburgs Rindbina (Culsch), 2. Schall, 3. Oyan. Ferner: Aschanti, Oheau de Feu. 157 : 10; 51, 25 : 10. — Wiesbadener Jagdrennen. 2500 Mark. 1. de Renigis' Bundestreue (Wäldchen), 2. Oheau de Feu. Ferner: Habi ausgebrochen, Antropin ausgebrochen. 24 : 10; 15, 18 : 10.

Wiesbaden. Vom Wochenmarkt. Die Gemüsepreise war heute ein wenig stark. Die Preise liegen dabei durchweg nicht unerheblich. Für Spargel erster Qualität wurde ein Preis von 30 Pfg. bezahlt, für weniger gute 20–30 Pfg. Spinat kostete im Allgemeinen 30 Pfg. das Pfund. Für Khabarber sind zwar Erzeugerhöchstpreise, nicht aber Händlerhöchstpreise festgelegt, es kommt vielfach zu Preisunterbieten zwischen Käufern und Verkäufern, weil jeder sich diese Unterlassung zu seinen Gunsten auslegt.

Wiesbaden. In einem Hotel in Frankfurt verlor sich am Sonntag ein 19-jähriger Laborant aus Wiesbaden dadurch das Leben zu nehmen, daß er sich mit einem scharfen Messer den Hals durchschnitten. Er hatte eine schwere Verletzung an der linken Brust beibrachte und die Pulsadern zu öffnen verfuhrte. Er wurde in hoffnungsvollem Zustand in das städtische Krankenhaus gebracht.

Der Schleichhandel mit Eiern steht immer noch in voller Blüte. Man sollte es nicht für möglich halten, mit welcher Leichtfertigkeit die Landwirte, welche Geflügel besitzen, sich über die gesetzlichen Bestimmungen hinwegsetzen, und nur um des schnellen Gewinns wegen, man möchte mit Rücksicht auf die harten Strafbestimmungen fast sagen: den Hals riskieren! Die Eier werden meistens zu Bucherpreisen: 60 bis 80 Pfg. in den Dörfern verkauft, und in gewissen Läden der Stadt Wiesbaden können die „guten Kunden“ fast jederzeit garantiert frische Eier zu „anständigen“ Preisen zugeschoben bekommen, zu welchen sich weniger Bemittelte nicht aufschwingen können. Wie wir hören, sind neuerdings Anzeigen an die Ortspolizeibehörden und Gendarmen ergangen, mit verhöfelter Aufmerksamkeit darüber zu wachen, daß diesem Schleichhandel ein Ende gemacht werde. Erfolge sollen dem

ders reichte eben für alle diese Herrlichkeiten.

Wischen, sagte Christel, unsere Hilfe steht zum ersten Mal beim Fest. Natürlich schicken wir ihr ein Postpaket. Ich werde ihr den Thormasfischen Christus kaufen; den legt Du zu Deinen Gaben.

Run hie Christel im Zuge und flügel der gekleckten ostpreussischen Heimat zu. Dieses Mal meint sie nicht; es liegt wie ein Leuchtend des Glückes auf ihren Zügen. Wie langsam es vorwärts geht! Tief verknüpft liegt das Land vor ihr. Endlich ist die Station erreicht. Adolf hat sie im kleinen Schlitten ab. Christel flügel mit einem Jubelton in seine Arme.

Da bin ich! Ach, es ist herrlich!

Sie fahren durch den Wald. Tief beugen sich die knieerbundenen Äste über sie. Sträucher ist zu sehen. Eine Frage möchte Christel stellen, aber sie best vorwärts.

Nährbach war nur eine Wache dabei, erzählte Adolf.

Er mußte nach Königsberg; es gab einiges Geschäftliche zu erledigen. Ob er zu Ostern kommt, ist unbestimmt. Ich glaube nicht. Was soll er in dem großen, einsamen Hause?

Christel hatte gehört, was sie wissen wollte. Sie ist ganz still geworden.

Das Wiedersehen mit Alice und Adachen ist herzlich, grüßt Ramsellchen Regine und die Ränge. Sie gibt sich Mühe, heiter zu sein wie einst, aber immer wieder denkt sie an des Bruders Worte in bezug auf Röhrbach.

Schon am nächsten Tage werden ihre Zweifel gelöst. Adolf bekommt einen Brief von dem jungen Bester von Steinfes, der seine Heimkehr zu Weihnachten mitteilt und den Nachbar um einige Anordnungen bittet. Christel ist wieder munter wie im Sommer. Sie freut sich, und wie sie sich freut! Doch ist sie sich ihrer Liebe nicht bewußt, noch hält sie für bloßes Wohlfühlen, was einen andern Namen verdient.

Eine fröhliche Geschäftigkeit entwickelt sich in den unteren Regionen Hollkittens. Je näher das Weihnachtsfest rückt, desto heller erklingt Christels Stimme, desto schneller wurde ihr leichter Schritt, wenn sie die Treppen hinabläßt. Zuerst wurden die Stollen und Pechfischen für die Leute gekauft, dann kam Marzipan und noch allerlei Süßes für die Herrschaften fram. Abends wurden Rüsse vergoldet und verfilbert, rotbackige Kefel mit Schlingen versehen und bunte Lichter in die Leuchter gesteckt, wobei Adolf und seine Frau mithalfen.

Ein Leuchten lag auf Allicens Gesicht. Uebers Jahr blühten zwei Kinderaugen haumend in die Bracht des Weihnachtsbaumes. Das waren die Gedanken der jungen Mutter. Wie hatte sie nur Hollkitten langweilig finden können!

Und draußen edetes Weihnachtswetter. Keine nassen Felder und kalten Bäume. Welch und schüßend lagte sich maelleser Schnee auf alles. Das Dach des Hauses trug eine hohe Mähe, und leichter Frost ließ das beklünte Land glitzern; wie Millionen funkelnder Diamanten sah es aus.

Bum!

Ein großer Schneeball lag auf Adolfs Brust.

Auf getroffen! jubelte Christel.

Warte, Taugenichts!

Adolf warf einen harten Schneeball nach der Schwester. Sie lachte und häuhte sich ab.

Wenn die Jungen erst da sind, dann soll es lustige Schlächen mit den herrlichen weißen Geflossen geben, sagte Christel.

(Fortsetzung folgt.)

reits am Donnerstag durch Ueberwachung der Orts- und Landstraßen erzielt worden sein, indem sowohl Ortsbewohner als auch „Händler“, die sich im Besitze von Eiern befanden, angehalten und angezeigt wurden. Der Herr Staatsanwalt wird dann zulezt sagen, „was die Eier kosten“.

Wiesbaden. In dem neuen Haushaltsplan steht die Kurverwaltung mit einer Ausgabe von 870 291 Mark, das bedeutet einen Zuschuß von 475 000 Mark. Die Einnahme aus Kurtaxe ist wie im Vorjahr mit 434 400 M. eingestellt, die Einnahme aus Jahres- und Abonnementkarten für das Kurhaus mit 114 000 Mark. Die Unterhaltungen und Vergütungen im Kurhaus sollen 588 000 M. einbringen, die Benutzung des Kochbrennens und des Emanatoriums 40 128 Mark. Der Erlös aus Brunnenarten und Gäßervermehrungsgebühr ist mit 22 200 Mark veranschlagt (im Vorjahr 27 200 Mark).

Wie festgenommen wurde dieser Tage ein bei der städtischen Straßencleaning beschäftigter Mann im Alter von etwa 40 Jahren, welcher zugegebenermaßen längere Zeit die Briefkasten in der Art ausgeplündert hat, daß er sie mittels Schlüssel öffnete, und ihnen den Inhalt entnahm. — Unserer Kriminalpolizei fiel dieser Tage ein etwa 17 Jahre alter, in einer Fürsorgeerziehungsanstalt davongelaufener Bursche aus Erbenheim in die Hände, welcher, wie inzwischen hat festgestellt werden können, nicht nur fälschlich in der Haftstraße einer ihres Weges gehenden Dame das Handtuch aus der Hand gerissen, sondern welcher auch mehrere Einbrüche hier in Wiesbaden verübt und von der Straße weg Fahrräder gestohlen hat. — In dem benachbarten Dörsheim sind während der Nacht von Samstag auf Sonntag verschiedene schwere Einbrüche verübt worden. Zunächst wurde in die Geschäftsräume des Rathauses eingebrochen und dort ein Geldbetrag von etwa 400 Mark gestohlen, sodann stahlten höchstwahrscheinlich dieselben Personen dem Büro der Maschinenfabrik Wiesbaden einen Besuch ab und erbeuteten dort ebenfalls einen kleinen Barbetrag sowie einige Gebrauchsgegenstände.

— **Vom Rhein.** Die Zahl der Gastwirte, die ihren Wirtschaftsbetrieb infolge des sehr schlechten Geschäftsganges ganz oder für die nächste Zeit wenigstens einstellen, nimmt namentlich in den Weinorten Rheinhessens und des Rheingaus von Woche zu Woche einen größeren Umfang an. Bei den sich stets steigenden Weinpreisen verzichtet selbst der eingetragene Weinrentner auf dem Lande nach und nach auf seinen „Halben“, da ihm der Preis von 80—90 Pf. denn doch gar zu ungeheuerlich vorkommt, zumal die enormen Preise für die Weine keineswegs dem Produzenten selbst als vielmehr dem Großhandel zugute kommen. Der kleine Weinbauer, der für eine längere Einlagerung seiner Kreszenz meistens nicht eingerüstet ist, erhält im letzten Herbst wohl schon den an und für sich recht hohen Preis von 700 bis 900 M. das Stück; doch sieht er jetzt mit einer gewissen Entrüstung, daß derselbe Wein heute durchweg seine 3000 M. und mehr kostet. Die Wirte, die ihren Wirtschaftsbetrieb einstellen, haben neuerdings auf Anraten der Kreisbehörden vielfach den Antrag auf Fristverlängerung für ihre Wirtschaftslizenz gestellt, um nicht die Lizenz zu verlieren. In zahlreichen Fällen haben sie auch mit Erfolg um den Erlaß der Betriebssteuer nachgesucht.

Erfolge. Fahrgäste eines hier vorüberfahrenden Rheindampfers beobachteten am Donnerstag nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr, wie ein junger Mann, der von einem Schleppdampfer aus einem Eimer Wasser schöpfen wollte, das Uebergewicht bekam und in den Rhein stürzte. Obwohl sogleich in Booten Rettungsversuche unternommen wurden, gelang es nicht, dem jungen Mann Hilfe zu bringen, sodaß er ertrank. Es soll, wie man hört, der Sohn des Kapitäns Hebel von dem Güterboot „Schiller“ der Düsseldorf Linie sein. Er hatte sich vorher auf dem Schiff des Vaters befunden; da dieses unterwegs noch längeren Aufenthalt hatte, benutzte der junge Mann zur Weiterfahrt den Schleppdampfer, um dem „Schiller“ voraus zu fahren. Auf dieser Fahrt sollte ihn dann das traurige Geschick ereilen.

Überbach. Hier hatte sich ein Registratorballon des Wetterdienstes von der Verankerung losgerissen und der Draht desselben war in der elektrischen Hochspannungslinie hängen geblieben. Als einige Leute nach ihm griffen wurde eine Frau sofort getötet, zwei fünfzehnjährige Mädchen wurden schwer verletzt.

Griesheim. In der Chemischen Fabrik kürzte der Schlosser Fischer, ein vom Militär zur Arbeit abkommandierter Mann, beim Reinigen des Dampfessels vom Gerüst und brach das Kreuz und einige Rippen, außerdem trug er schwere Kopfverletzungen davon. Bewußtlos wurde er dem Krankenhaus zugeführt.

Rüdesheim. Die einen Güterzug begleitende Hilfskassiererin Schader aus Bensheim wurde überfahren; sie war sofort tot.

Vom Taunus. Viele Wirt in den gerne besuchten Landorten machen bekannt, daß sie zu Pfingsten ihre Pforten geschlossen halten. Man kann es ihnen nicht verdenken; ihre Vorräte — namentlich an Apfelwein — sind knapp und wenn sie damit etwas hausbäuerlich verfahren und diese nicht an einem Tage von den Ausflüglern dekantinieren lassen, so werden ihnen ihre Stammgäste schließlich dafür dankbar sein.

Schloßborn. Zu den am härtesten von dem Kriege betroffenen gehört die Familie Peter Becht hier. Nachdem zwei Söhne auf dem Felde der Ehre geblieben, starb nun auch der dritte, Johann Becht, bei den schweren Kämpfen im Westen den Heldentod fürs Vaterland.

Griesheim a. M. Einer blutigen Kriegerfrau, die, um am Schuhwerk zu sparen, die Kinder barfuß gehen ließ, wurden die familiären Schuhe gestohlen. Die arme Frau ist wirklich zu bedauern.

Höchst a. M. Der seit fünf Jahren im Umbau begriffene Bahnhof weilt gegenwärtig infolge der Neuerrichtung des Bahnsteigs 2 für die Linie Wiesbaden—Frankfurt ein Verkehrs-Unitum auf, das in deutschen Bahnhöfen nicht zum zweitenmal vorkommen dürfte. Wer von Bahnsteig 6, dem Ankunftsplatz des Königssteiner Zuges, nach dem Frankfurter Anschlußpunkt will, hat folgende Wanderung zu unternehmen: Bahnsteig 6, treppauf, Tunnel, treppauf, Bahnsteig 4, treppauf, Plattform, treppauf, Bahnsteig 3, treppauf, Tunnel, treppauf, Bahnsteig 2. Eine Wanderfahrt für die von rechts- und linksseitigen im gedruckten Führer herausgegeben werden müßte.

Bingerbrück. Der Rangierer Johann Wessa aus Waldalgesheim wurde im hiesigen Bahnhofsbereich im Glets liegend tot aufgefunden. Beide Beine waren ihm überfahren worden.

— **Wöllstein.** Einen unangenehmen Reizfall erlebte eine hiesige Putzmaierin bei einem Einkauf. Ein Mann bot ihr einen kapitalen Schinken zu dem billigen Preis von 32,50 M. an. Um ja die ersehnte Ware auch sicher zu erhalten, ließ sich die Frau verleiten, das Geld im voraus zu bezahlen. Der Schinken sollte am nächsten Tage abgeliefert werden. Die Putzmaierin wartet aber heute noch vergeblich darauf. Sie fiel einem raffinierten Schwindler zum Opfer, der kein Gramm Schinken besitzt.

— **Dauerwörth.** Ein Leser schreibt dem höchsten Kreisblatt: Ich habe im Monat Februar in einem hiesigen Delikatessengeschäft eine Wurst gekauft namens Cervela, die einen recht gemüthlichen Eindruck machte und, da sie noch etwas frisch war, von mir aufgehoben wurde, um bei Sommerausflügen als Gewürz für belegte Brote zu dienen. Am letzten Sonntag sollte damit der Anfang gemacht werden. Ich nahm also die Wurst vor, die statt der früheren rundlichen jetzt eine stark mumienhafte Form angenommen hatte und begann daran herumzufädeln. „Anno“ sagte da unser altes Tranchiermesser und — war kaputt. Ein zweites war überhaupt nicht in die Wurst hineinzubringen, selbst die Knochenfäße versagte und blieb darin stecken. Ein Versuch, die Wurst durch Aufschlagen auf den Rand des Wassersteins etwas gefügiger zu machen, kostete bejagten Wasserstein fast das Leben, kam aber mit dem Verluste eines abgesprungenen Randstückes davon. Nun wurde die Sache bedenklich. Ich nahm also die Wurst mit in die Fabrik und probierte mein Heil damit auf der Drehbank: — vergeblich. Auch die Kreisfäße versagte, denn der Motor blieb stehen. Nur der Schleifstein konnte sich eines kleinen Erfolges rühmen und lieferte schon nach einer halben Stunde einen etwa markstückgroßen, schön blaurot und gelb gezeichneten Schiffs. Wöllig verlagert dagegen der Dampfhammer, wenn dieser auch besser hinwegkam, als der Amboss, der sich bei dem Versuche, die Wurst klein zu kriegen, selber etwas durchbog. Am anderen Tag ging ich mit der Wurst zu dem Verkäufer, legte sie vor ihm hin und ersuchte den Mann, mir einmal zu zeigen, wie man hier ein Stück herunter schneidet. „Ja“, sagte der Mann, „dies geht mit, — daß es Dauerwurst, verzeihe, — die könnte zehn Jahr um länger aufbewahrt werden.“

da basiert ohne nix dran. Un sie wird immer mehr wert! Sehn'se, die Wurst da, die wo Sie im Februar 8 M. gekostet hat, die kann ich Ihnen heute unner 12 M. gar nit mehr kinnern. — also sehn'se, emohl, was Sie do e Geschäft gemacht hawet! Und überzeugt und getrostet bin ich heimzugehen.

Jeder Zentner Getreide ernährt 280 Menschen täglich!
Landwirte, helft uns siegen! Liefert Getreide ab. Die Lage duldet keinen Aufschub. Wir brauchen jedes Korn, auf daß der Feinde Hungerplan zerfällt. Trotz Bestellzeit müßt Ihr liefern!

Wer Getreide liefert, hilft uns siegen!
Landwirte, die Kraft der Feinde ersahmt! An Euch ist's, den Sieg zu vollenden! Liefert Getreide ab, sofort und trotz Bestellzeit. Wir brauchen es dringend!

Der Landmann hat jetzt das Wort!
Landwirte! Getreideablieferung ist jetzt höchste Ehrenpflicht! Das deutsche Volk braucht Euch und Euer Korn, das den Sieg erst vollendet! Nichts darf Euch abhalten, schnell, reichlich und trotz Bestellzeit zu liefern!

Vermischtes.

Eine weitere Erhöhung der Druckmaschinenpreise ist soeben von dem Hauptvorstand des Deutschen Buchdrucker-Bereins und dem Tarifamt der Deutschen Buchdrucker bekanntgegeben worden. Der Aufschlag auf die in der Friedenszeit berechneten Satz- und Druckpreise beträgt nunmehr 50 Prozent. Das zu den Druckarbeiten verwendete Papier muß entsprechend den um das Doppelte und Dreifache gestiegenen Papierkaufpreisen berechnet und die Buchbinderarbeit unter Berücksichtigung ihrer Mehrkosten in Rechnung gestellt werden. Hiernach erhöht sich der Preis bei den verschiedenen Druckarten für den täglichen Bedarf, für Behörden, Vereine und andere Druckauftraggeber je nach dem Anteil, den die Herstellung des Satzes, des Druckes, des Papieres usw. an den fertigen Arbeiten haben. Unmittelbarer Anlaß für die neuerliche Erhöhung der Druckmaschinenpreise, deren Notwendigkeit sich aus der fortwährenden Steigerung der gesamten Herstellungskosten ergibt, war die am 1. Mai d. J. in Kraft getretene Erhöhung der den Buchdruckerzöglingen im November v. J. gewährten Teuerungszulagen. Da die Buchdrucker mit der Preiserhöhung nur einen annähernden Ausgleich ihrer Mehrkosten bezwecken und sie auch weiterhin bemüht bleiben werden, trotz des Mangels an Arbeitskräften, der Papierknappheit und aller sonstigen Betriebsschwierigkeiten ihre Kundschafft zufriedenzustellen, erwarten sie, daß ihnen von allen ihren Auftraggebern die unter dem Druck der gegenwärtigen Verhältnisse erhöhten Preise zugebilligt werden.

Eine Mahnung von der Front.

Gegenüber dem durch einen unerhörten Aufwand von Kriegsmaterial unterstützten Ansturm einer Welt von Feinden im Westen, Süden und Südosten haben unsere Helden draußen in siegreicher Abwehr standgehalten. Dieses todesmutige, zähe Aushalten war aber nur dadurch möglich, daß auch wir auf den feindlichen Hagen von Granaten, Mienen und Geschossen aller Art in gleicher Weise antworten konnten. Jeder Frontkämpfer weiß das und dankt dafür der Heimat, die in rastloser Arbeit die Rüstung stark erhält. Aber er muß die Unterstützung von der Heimat, für die er draußen kämpft und blutet, auch verlangen! Das kommt sehr treffend in dem an seinen früheren Wertmeister gerichteten Brief eines Gefreiten, der die letzten furchtbaren Schlachten im Westen mitemacht hat, deutlich zum Ausdruck, in dem es u. a. heißt:

„Lagen gerade in Ruhe 14 Tage, seit Juli 1916 an der Somme gewesen, da wurden wir die Ostertage plötzlich alarmiert und fort ging es zur Front, zum Lompp. Der wollte hier, wo wir sind, durch. Aber wir bekamen ihn zum Stehen, und wie Ihr dort aus den Zeitungen wißt, waren es und sind es noch harte Kämpfe, aber er wird schon ruhig werden, wenn Ihr ihn dort nicht etwa durch Streiks ermutigt, wie wir hörten, denn dadurch kostet es bloß mehr Blut hier. Das leuchtet Euch doch ein? ... Wir müssen tüchtig ran hier. Tag und Nacht keine Zeit, um müde zu sein. Hoffentlich macht Ihr dort uns hier das Leben nicht noch schwerer. Verpflegung ist auch nicht mehr so wie früher, aber wir tun unsere Pflicht, auf daß wir bald Frieden haben. Und Ihr müßt es doch auch dort. Halbe Sache können und dürfen wir nicht machen. Soll das ganze Blut hier umsonst geflossen sein?“

Aus diesen schlichten, starken Sätzen spricht der Geist und der Siegeswille, der unsere Heere draußen besetzt.

Was wir vom Engländer lernen sollen.

In der ganzen Welt hat sich der Engländer zum Herrn gemacht, überall hat er seine Hand und läßt er seine Macht fühlen. Länder, die viel größer sind als sein Eiland, gehorchen ihm und zahlen ihm Tribut, auf daß er leben und andere für sich Fronddienste tun lassen kann. Mit seinem früheren Erbfeind, dem Franzosen, hat er sich vertragen, und das Kolonialland dieser beiden ist mit 42½ Millionen Quadratkilometern siebenmal so groß wie die Länder Deutschlands und seiner Verbündeten zusammengenommen. Mit seiner Handelsflotte umspannt England die Welt und beherrscht den Weltmarkt. Sollen wir das von ihm lernen?

Das ist nicht mehr zu lernen. Vor dem Kriege machte es dem Engländer Rot und Weiz, daß dieser „Dammned German“ es wagte, überall auf dem Weltmarkt mitzusprechen, Besseres zu liefern und mit Fleiß und Dienstfertigkeit seine Waren an den Mann zu bringen. Um diese ausfällige Gefahr zu beseitigen, brachte England eine gewaltige Koalition von 1350 Millionen Menschen zusammen, die den Krieg erklärten gegen 155 Millionen, und die übrigen 100 Millionen Neutrals suchte er mit allen Künsten und Schlägen, mit raffinierter englischer Diplomatie, d. h. mit Geld und Heuchelei, Zudröben und Betrüben in den Kampf zu ziehen, daß sie sich für Englands Kriegsziele verbündeten und schließlich nichts Wägen auf der Erde mehr lassen als Old England, das über Tributland gebietet. Sollen wir das von ihm lernen?

Das ist kein Ziel, das des deutschen Strebens würdig wäre. Aber wo der Engländer hinfam, wußte er als Herr auszureiten. Er machte sich nicht gemein mit dem Volk, das er beherrschen wollte, ging nicht als besessener Diener, als Kellner, Barbier oder Kutscher in fremde Länder und trug nicht wie die biedereren Deutschen sein Herz auf der Zunge. Ihm sind die Künste der Spione geläufig, und er fällt nicht darauf hinein, wenn einer ihn ausfragen will. Er ist genügend politisch geschult, um zu wissen, was er aus dem Geheimkrant seines Wissens sagen darf und was nicht. Er verplaudert sich nicht, und wenn er in Gefahr oder in Rat ist, klagt er nicht und übertrifft nicht, sondern gibt sich mit Weltmannsgeste den Ankeinen, als ob es ihm sehr gut gehe und er der Sieger sei. Volends wenn er Sieger ist, verzehrt er sich nicht die Günst der Augenblicke durch unbedachte Reden oder durch Schwarzmalerei. Er hält die Trümpe in der Hand und wägt die Reaktionen, wenn es Augenblicke ernstlicher Entscheidung gilt — wie etwa die, die wir jetzt durchleben. Als Weltmann kennt und berechnet er die Wirkungen einer Schilderung über die wirtschaftlichen Verhältnisse, über die Lage der Lebensmittellieferung und gibt nicht dem Feinde Gelegenheit, auf seine eigene Schwäche zu rechnen, solange er nicht wirklich am Ende seiner Kraft ist. Solche Selbstbeherrschung in Wort und Schrift in den nächsten Augenblicken der Entscheidung — wenn es um Gänge geht und die Feinde auf jede Neuerung der Schwäche lauern —, solche Selbstbeherrschung einer Herrschermacht sollen wir vom Engländer lernen!

Der Kleingeldmangel an der Eisenbahn. Die Eisenbahndirektion teilt mit: Der Mangel an Kleingeld veranlaßt viele Reisende beim Höfen von Eisenbahnfahrkarten absichtlich größere Geldscheine in Zahlung zu geben, um möglichst viel Kleingeld zu

rückzuerhalten. Unter diesen Umständen reicht das den Eisenbahnkassen zustehende Kleingeld — einschließlich des Erlöses der Automaten — bei weitem nicht aus, um den außerordentlich vermehrten Bedarf zu decken. Die Eisenbahnverwaltung muß infolgedessen nötigenfalls von der Bestimmung Gebrauch machen, monatelang zu verlangen, daß das Fahrgeld abgezahlt entrichtet wird. Die Reisenden werden daher ersucht, möglichst in allen Fällen (und besonders bei Beträgen bis zu einer Mark) das Fahrgeld bereitzuhalten.

Statt Nähgarn — Ziegeleiste. Der schon vorbestellte Kaufmann Aron Wilde in Berlin hatte mit einem Geschäft die Lieferung von Nähgarn abgeschlossen. Nach Eintreffen des Duplikats frachtbriefes bezahlte die Firma den Preis von 43 050 Mark. Bei der Öffnung der später eingegangenen Kiste ergab sich, daß diese statt des bestellten Garnes — Ziegeleiste enthielt. Die Firma erstattete sofort Anzeige gegen Wilde, der jedoch in Berlin nicht mehr zu ermitteln war. Inzwischen war bei seinen zurückgebliebenen Angehörigen ein Brief von ihm aus Hamburg eingegangen, in dem er schreibt, daß er sich das Leben nehme. Die Kriminalpolizei glaubt jedoch, daß Wilde sich irgendwo verborgen hält.

Der Saatenstand in Oesterreich-Ungarn. Den Wiener Blättern zufolge lauten die Berichte über den Saatenstand, die aus den verschiedenen Gebieten der Monarchie vorliegen, übereinstimmend dahin, daß auf eine rechtzeitige und gute Ernte mit Sicherheit zu rechnen ist.

Die Bekleidung der Toten. Es ist eine alte Ueberlieferung, die bis zu den Ursprüngen der Menschheit zurückgeführt werden kann, daß bei Leichenbegängnissen dem Toten als letzte Ehre seine besten Gewänder und Kleidungsstücke ins Grab mitgegeben werden. Durch den auch bei uns üblichen Brauch, die Toten in ihren wertvollsten Gewändern zu bestatten, wird ein großer Teil von gutem Material an Stoffen, das gerade jetzt während des Krieges unerlässlich ist, der Verwendung für die Gesamtheit entzogen. Namentlich ist dies bei Herrenstoffen der Fall. Bei der dringenden Notwendigkeit, unsere Vorräte an Web-, Wirt- und Strichwaren mit allen Mitteln zu strecken, erscheint es im Interesse des Volksganges, demgegenüber alle Wünsche des Einzelnen zurücktreten müssen, als unerlässlich, auch mit dieser alten Sitte zu brechen. Es wird zu erwägen sein, die Toten mit einem Totenhemd aus Papierstoff zu bekleiden und mit einer Decke aus gleichem Stoffe zu bedecken. Ebenso könnte der Kissenbezug aus Papierstoff bestehen. Die Bekleidung der Toten mit Strümpfen und Schuhen ersparet in Anbetracht der Verhältnisse überhaupt nicht angebracht. Es soll nicht verkannt werden, daß es viele schmerzliche Berührungen wird, sich mit dieser Forderung abzufinden. Stichhaltige Bedenken aber können kaum erhoben werden. Es verlohnt sich nicht gegen das Pflichtgefühl, wenn wir unsere Toten in besondere Totengewänder kleiden, die auch in der Ausführung in Papierstoff, dank einer raschen und schon hoch entwickelten Industrie, durchaus würdig erscheinen. Heute handelt es sich um höhere Pflichten, die man eben eingedenk des Gebotes der Stunde, willig auf sich nehmen muß. Ein jeder, der in dieser Zeit ein persönliches Opfer bringt, sei dies nun äußerer oder innerer Natur, trägt dazu bei, unsere wirtschaftlichen Kräfte zu stärken. Wir alle sind heute Kämpfer, ob vor oder hinter der Front, und dies Gefühl muß uns helfen, die Lasten der Zeit mit Freudigkeit zu tragen.

Buntes Allerlei.

Vom südlichen Odenwald wird berichtet, daß trotz der strengen Kälte des Winters die Heidebeersäuerchen in üppigster Blüte stehen und einen überaus reichen Ertrag versprechen.

— **Von einer Kirchenglocke erschlagen.** In Großwallstadt wurde im Laufe der letzten Woche eine der Kirchenglocken vom Glockenstuhl herabgenommen. Hierbei wurde ein 8 Jahre alter Knabe von der Glocke getroffen und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Acht Söhne im Felde. Der Kaiser hat dem Oberamtmann Krüger in Koblenz, Kreis Preußisch-Stargard, sein Bild als Anerkennung dafür verliehen, daß er von seinen zwölf Söhnen bereits acht dem Vaterlande zur Verfügung gestellt hat. Der neunte Sohn ist Adolt.

Köln. Samstag nacht ereignete sich in Troisdorf eine Metherexplosion, der leider zehn Menschenleben zum Opfer fielen. Außerdem wurden vier Arbeiterinnen verletzt. Die Explosion blieb auf ihren Herd beschränkt. Eine irgendwie erwähnenswerte Betriebsstörung ist nicht zu verzeichnen.

Erfolgreiche Hausjuche bei Goldhämern. Beamte des Kriegerwucherramtes fanden, als sie bei einem Mehrgemeister in der Rigaerstraße in Berlin eine Durchsuchung der Räume vorzunehmen hatten, in einem Schrank versteckt 1000 Mark in Gold.

Dresden. Die Kriminalpolizei hob hier fünf Brotfabrikanten aus, in welchen wurde eine Anzahl von Fälschern und Brotartenhändlern verhaftet.

Wien. Der Mörder des österr. Ministerpräsidenten Stürgkh, Dr. Adler, wurde wegen geminigen Mordes zum Tode verurteilt.

90 Jahre Rheindampfschiffahrt. In diesem Frühjahr sind 90 Jahre verflossen, seit eine der wichtigsten deutschen Flussschiffahrtstrecken, die Linie Mainz—Köln, eröffnet wurde. Das erste Schiff der „Rhein- und Raiffeisen-Schiffahrtsgesellschaft“ war die „Concordia“, die lange Jahre hindurch in Betrieb war.

Eine Gräfin von 119 Jahren. eine Petlin, wohnt, wie die Pensionatsaufnahme in dem besetzten Gebiet im Osten ergeben hat, in einem türbanischen Ort. Sie war schon 14 Jahre alt, als Napoleon's große Armee nach Rußland zog.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.
(Privattelegramme.)

Berlin, den 21. Mai 1917.

Ueber das mehrfach berichtete Auftreten eines deutschen Hilfskreuzers im Stillen Ozean wird laut „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus Peking gemeldet, daß dieses Schiff aus dem Hamburger Hafen als Handelsdampfer verumumt aber schwer bemannet ausgefahren sei. Er sei 4400 Tonnen groß. Auf seiner Ausreise fuhr er um Schottland herum und um das Kap der Guten Hoffnung. In der Nähe des Kaps habe der Dampfer einen Leuchtfeuer, das man aufgefunden. Das Schiff wäre mit ganz neuen Maschinen ausgerüstet und laufe 21 Meilen in der Stunde. Im indischen Meer soll außerdem ein zweiter deutscher Hilfskreuzer tätig sein.

Wbna Berlin, 20. Mai. Der Kommandeur des 4. niederschlesischen Infanterie-Regiments 51, Oberstleutnant Schwed, erhielt vom Kaiser das Ehrenkreuz zum Orden Pour le merite. Bisher erhielten diese hohe Auszeichnung während des Krieges fast nur Armeeführer oder kommandierende Generale. Die Verleihung des Ehrenkreuzes zum Pour le merite an den Kommandeur des Regiments 51 bedeutet eine Auszeichnung nicht bloß der Persönlichkeit, sondern des ganzen Regiments, welches in den letzten schweren Kämpfen bei Arras gleich hervorragendes leistete, wie vergangenes Jahr an der Somme und an anderen Stellen der Westfront. Leider wurde der Kommandeur des Regiments an dessen Spitze schwer verwundet, sodaß ihm ein Bein abgenommen werden mußte. Er befindet sich zur Zeit noch im Lazarett hinter der Westfront. Der Chef des Regiments 51 ist Generaloberst von Wobersdorf, der mit besonderer Freude davon Kenntnis nahm, wie auch jetzt wieder die stammesgemäßen tapferen Niederhiesler in hervorragender Weise ihre Pflicht und Schuttpflicht taten für das Vaterland, für Kaiser und Reich.

Der Tauchboottkrieg.

Berlin, 21. Mai. Amtlich. Neue U-Boot-Erfolge im atlantischen Ozean: 20 300 Brutto-Registertonnen. Die Ladungen der versenkten Schiffe bestanden größtenteils aus Kohlen und Eisenern nach England.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.